

Boom« phänomenologisch zu reflektieren und den Stellenwert von Biographien als (Kirchen-)Historiographie in ihrer Ambivalenz zu erörtern. Sodann werden – Bezug nehmend auf lernpsychologische Theorien des Vorbild- und Modell-Lernens sowie auf das neuerlich als »religionsdidaktisches Prinzip« diskutierte biographische Lernen – Chancen und problematische Aspekte biographischer Zugänge im Religionsunterricht allgemein sowie bzgl. kirchengeschichtlicher Inhalte im Speziellen erörtert. Damit soll die Basis geschaffen werden, mit der Option »*biographisch akzentuierte Zugänge*« auf die im zweiten Teil dieser Studie herauszuarbeitenden kirchengeschichtsdidaktischen Dringlichkeiten eine Antwort zu geben.

1 Biographisches steht hoch im Kurs – phänomenologische Vergewisserungen

1.1 Warum Biographien »boomen«

Kaum hatte das römische Konklave im April 2005 Papst Benedikt XVI. gewählt, ereiferten sich Verlage und Autoren in der Veröffentlichung biographischer Auskünfte über den vormaligen Joseph Kardinal Ratzinger. Sie trafen damit auf ein enormes Publikumsinteresse, welches als repräsentativ für das seit längerem stetig ansteigende Interesse an biographischen und autobiographischen Zeugnissen angesehen werden kann. Diesem Bedürfnis korrespondiert ein regelrechter »Boom der Biographien« (Schmidt C. 2003, 13): Fernsehshows suchen hierzulande nach »Deutschlands wahre[n] Helden« (»Pro7« im Jahr 2003) oder dem »besten Deutschen« (»ZDF« im Jahr 2003), so genannte »Biopics« prägen die cineastische Landschaft und erfreuen mit Verfilmungen der Lebensgeschichten von z.B. Martin Luther (2003), Sophie Scholl (2004) oder Johnny Cash (»Walk The Line«, 2005) hohe Besucherzahlen. Auf dem weltweiten Buchmarkt wiederum erscheinen jährlich mehr als 10000 Biographien (vgl. Alt 2002, 24),¹⁴ Buchhandlungen halten für die Kunden mehrere Regale zur Rubrik »Biographien« bereit.¹⁵ Auch in der Geschichtsschreibung erlebt die Gattung Biographie, »nachdem sie über Jahre

14 Um einen Eindruck zu vermitteln, verweist Sigrid Löffler auf einige der wenigen greifbaren Veröffentlichungsangaben: Bereits 1982 seien weltweit 10841 Biographien erschienen, im 19./20. Jh. mehr als 60000 Biographien über Jesus Christus publiziert worden (vgl. Löffler 2001, 15).

15 Eine »populäre« Reaktion auf das starke Bedürfnis nach Biographischem stellt u. a. die seit 2002 publizierte und seit 2004 vierteljährlich herausgegebene Printreihe »stern BIOGRAFIE. Menschen, Dramen, Lebenswege« (seit 2006: P.M. BIOGRAFIE. Menschen, Dramen, Lebenswege) dar. Darin werden biographische Informationen zu historisch bedeutsamen, zeitgeschichtlich agierenden und aktuell in den Medien präsenten Personen aus Geschichte, Gesellschaft und Kultur veröffentlicht.

hinweg als Fossil der Historiographie ein kümmerliches Dasein fristete« (Röcklein 1993, 17), eine Renaissance und kommt wieder zu Ansehen.

Neu ist die Veröffentlichung biographischer Zeugnisse auf keinen Fall. Von der Antike ab lässt sich die Biographie als literarische und historiographische Gattung bis in die Gegenwart kontinuierlich verfolgen. Neu aber ist das zunehmende Bedürfnis an Darstellungen biographischer Erlebnisse. Sigrid Löfflers Folgerung scheint zuzutreffen: Die Biographie als vielleicht »letzte Gattung, die sich weltweit einer unverminderten Beliebtheit erfreut« (Löffler 2001, 15), entsteht aus verschiedensten, meist pragmatischen Anlässen. »Es kann kein rundes Dichter-Jubiläum nahen, kein Jahrestag einer Berühmtheit aus Kunst oder Geschichte, dem nicht mit einer begleitenden neuen Biografie gehuldigt würde.« (Löffler 2001, 15) Aktuell bekannte Stars, Politiker, im Rampenlicht der Öffentlichkeit stehende Personen, wie auch die Krankenschwester von nebenan veröffentlichen ihre »gelebte Geschichte«¹⁶. »Die heutige Medienwelt ist geradezu süchtig nach immer neuen Stoffen, neuen Leben, die erzählt und versendet werden können« (Leitgeb 2001, 47). Dahinter stehen nicht zuletzt ökonomische Überlegungen der Autoren und Verlage: Biographien treffen auf einen beachtlichen Absatzmarkt. Im Medienzeitalter, das in kürzester Zeit weite Verbreitung und Vervielfältigung ermöglicht, sind Biographien beinahe zu einem inflationären Genre aufgestiegen – inflationär hinsichtlich ihrer kurzzeitigen Beachtung und in diesem Zuge schnellen Ablösung durch den nächsten biographischen »Bestseller«.

Was aber sind Gründe für ein derartig gesteigertes Bedürfnis zu biographischer Darstellung und für die entsprechend große Rezeption? »Die Rückkehr der Biographien«¹⁷ als Phänomen steht bisher kaum im Zentrum des Forschungsinteresses. Zwar haben verschiedene wissenschaftliche Disziplinen mit der Etablierung der empirischen Biographieforschung im soziologischen Kontext schon länger ihr Augenmerk auf Biographien gerichtet (vgl. die seit 1988 erscheinende Fachzeitschrift BIOS. ZEITSCHRIFT FÜR BIOGRAPHIEFORSCHUNG UND ORAL HISTORY), meist aber geht es ihnen nur bedingt um die Erforschung von Gründen für die Zunahme des populären Interesses an Biographischem. Häufig begnügt sich die Forschung mit der Konstatierung des »Biographie-Booms« und liefert nur vereinzelt Hinweise auf die Frage nach Gründen dafür. Der Literaturwissenschaftler Helmut Scheuer¹⁸

16 So die gleich lautende deutsche Übersetzung der unter dem Originaltitel »Living History« veröffentlichten Bestseller-Biographie der ehemaligen US-amerikanischen First Lady Hillary Rodham Clinton aus dem Jahr 2003.

17 So die Titulierung des gleichnamigen Themenheftes der Kulturzeitschrift Kursbuch (vgl. Kursbuch 148 (2002)).

18 Mit seiner 1979 veröffentlichten Habilitationsschrift »BIOGRAPHIE. STUDIEN ZUR FUNKTION UND ZUM WANDEL EINER LITERARISCHEN GATTUNG VOM 18. JAHRHUNDERT BIS ZUR GEGENWART« avancierte Scheuer zu einem häufig konsultierten Experten in Sachen Biographie. Indiz dafür sind nicht zuletzt seine in verschiedens-

verweist darauf, dass Biographien besonders in »Krisenzeiten« Konjunktur hätten. Darunter subsumiert er Zeiten, welche »keine einheitliche Sozialstruktur mit klaren Wertvorstellungen und hohen Normübereinstimmungen kennen« (Scheuer 1994a, 30) und verweist dabei auf die individualisierte Gegenwart: Biographien übernahmen dann die Aufgabe, Beispiele für Lebensgestaltung und persönliche Wertorientierung bereitzustellen.¹⁹ Auch Sonja Häder sieht in der fortschreitenden Individualisierung einen Grund für die zunehmende Produktion von biographischen Texten und deutet dies als Reaktion auf das Bestreben, etwas »über die (Selbst-)Wahrnehmung und Darstellung des Ich« (Häder 2004, 7; zit. nach: Rutz 2002, 1) in Erfahrung zu bringen. Unterschiedlichste Personen verfassen ihre Biographie oder lassen sich biographieren. Damit geben sie Einblick in ihre Weise, die Dinge zu sehen und zu gestalten. Gleichzeitig ist es ihnen dadurch möglich, sich für ihr Verhalten zu rechtfertigen.²⁰ Letztere Optionen scheinen vor allem im Rampenlicht der Öffentlichkeit stehende Personen aufzugreifen; eine Beobachtung, die mit der am häufigsten angeführten Begründung hinsichtlich des Anwachsens biographischer Literatur korrespondiert: Diese florieren dann, »wenn ein bestimmtes Individuum einen beträchtlichen Einfluß auf sein eigenes Zeitalter ausübt.« (Hamerow 1982, 30).²¹

Nach einer längeren Zeit der Nichtbeachtung wird der Biographie als historiographischer Gattung auch im wissenschaftlichen Kontext wieder zuneh-

ten Lexika und Handbüchern veröffentlichten Artikel zu diesem literarischen Genre. Vgl. u. a. Scheuer 1992 (Beitr. Biographie im Handbuch der Geschichtsdidaktik); Scheuer 1994a (Art. Biographie im Historischen Wörterbuch der Rhetorik); Scheuer 1994b (Art. Biographie I. Literarisch im LThK³); Scheuer 1997 (Art. Biographie im Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft).

¹⁹ Mit Christian Klein ist diese These zu hinterfragen: »Betrachtet man die anhaltende Konjunktur der Biographie als Ausdruck einer Krisenzeit, würde das allerdings bedeuten, dass wir in einer Dauerkrise leben« (Klein C. 2002, 3).

²⁰ Ein aktueller Trend zeichnet sich dahingehend ab, dass sich viele Menschen, vor allem wenn sie ein medienwirksames Leben führen, dazu animiert fühlen, ihre Biographie zu veröffentlichen. Vgl. u. a. die zu Bestsellern gewordenen biographischen »Beichten« Boris Beckers (»Augenblick, verweile doch ...« – 2004), Stefan Effenbergs (»Ich hab's allen gezeigt« – 2003) oder Heiner Lauterbachs (»Nichts ausgelassen« – 2006).

²¹ Dieser Befund wird unter anderem von einschlägigen Jahresbestsellerlisten bestätigt. Für das Jahr 2004 finden sich in der Jahresliste des deutschen Nachrichtenmagazins »Der Spiegel« unter den ersten 20 Titeln mehrere biographische Sachbücher: *Bill Clinton, Mein Leben*; *Helmut Kohl, Erinnerungen 1930–1982*; *Chris Heath/Robbie Williams, Feel: Robbie Williams*; *Henning Mankell, Ich sterbe, aber die Erinnerung lebt* (vgl. Der Spiegel (2004) H. 53, 137).

Gegen Hamerows Deutung gibt Olaf Hähner zu bedenken: »Die Biographie floriert auch in Zeiten, die sich gerade durch die Abwesenheit solch dominierender Figuren auszeichnen.« (Hähner 1999, 11)

mend Bedeutung zugemessen. Dies ist unter anderem auf das wachsende Interesse zurückzuführen, »auf die Gesellschaft durch die Perspektiven der in unterschiedlichen Zusammenhängen mitwirkenden einzelnen« (Niethammer 1990, 92) zu blicken. Gerade in den historischen Wissenschaften zeigten sich sichtbare Defizite der seit den 1970er Jahren praktizierten Reduktion der Vergangenheit auf strukturgeschichtliche Aspekte, welche das Individuum weitgehend ausklammerte. Zugleich bringt die Etablierung der Alltagsgeschichte als Erforschung der »Geschichte von unten« dem biographischen Ansatz Aufschwung (vgl. u. a. Gradmann 1992, 2f.). Unterschiedlichste Wissenschaften bedienen sich heute aus ganz pragmatischen Gründen des biographischen Genres. »Bei dem Versuch, die Bedeutsamkeit der eigenen Disziplin zu unterstreichen, wird das Augenmerk verstärkt auf Arbeitsergebnisse gerichtet, die kompatibel mit den Interessen einer größeren Öffentlichkeit sind.« (Klein C. 2002, 2) Da Biographien in großer Zahl rezipiert werden, bedenken unterschiedlichste Wissenschaftszweige zunehmend deren Potential als wissenschaftliche Textsorte, um wichtige Forschungsergebnisse adressatengerecht und ansprechend zu präsentieren. Sogar die Naturwissenschaften machen sich zuweilen die Biographik »als erfolgreiche Methode der Aufbereitung ›schwieriger‹ Stoffe für ein breiteres Publikum« (Raulff 2002, 68) dienstbar.

Diese Beweggründe, Biographien zu verfassen oder biographisch orientiert zu publizieren, verweisen darauf, dass damit auf ein weit verbreitetes Bedürfnis an entsprechenden Informationen und deren adäquater Präsentation reagiert wird. Verschiedenste Deutungsversuche sehen das zunehmende Interesse an Biographischem auf Seite der Rezipienten als Resultat »einer menschlich verständlichen Neugier« (Scheuer 1995, 251; vgl. Leitgeb 2001, 47). Es liegt anscheinend ein hoher Reiz darin, am Leben, Denken und Handeln anderer Personen teilzuhaben und sich in deren Gedankenwelt hineinzuversetzen (vgl. Meier C. 1989, 100). Faszinierend daran scheint zu sein, dass man über biographische Zugänge in Entscheidungsprozesse eines fremden Individuums hineingenommen wird und sich dadurch alternative Optionen, einen Sachverhalt zu erschließen, auftun.

Auch die dem Individuum angesichts pluraler Entfaltungsmöglichkeiten permanent abgeforderte Selbstreflexion und Arbeit an der eigenen Identität trägt erheblich zur Steigerung des Interesses an biographischen Informationen bei (vgl. Fuchs W. 1984, 13). Die »Beschäftigung mit Biographien anderer gibt Anlaß, sich mit der eigenen Lebensgeschichte zu befassen und sich der eigenen Identität zu vergewissern« (Hoppe 1996, 278).²² Das Interesse am Leben aktueller Stars und bekannter Persönlichkeiten lässt sich nicht sel-

²² Auch Stephanie Klein deutet den boomhaften Anstieg (auto-)biographischer Veröffentlichungen als Ausdruck der Suche nach Entscheidungshilfen und einer neuen Selbstvergewisserung (vgl. Klein S. 1994, 96).

ten auf eine Art Alltagsvoyeurismus zurückführen: Man will wissen, wie sich die gefeierte Sängerin oder der prägende Politiker in ihrem Leben abseits der Öffentlichkeit verhalten. (Auto-)Biographien versprechen, dieses Bedürfnis zu stillen²³ und eröffnen den Rezipienten Vergleiche zu ihrem eigenen Privatleben. Oftmals resultiert daraus eine Deglorifizierung der biographierten Person, indem es dem »einfachen« Leser bzw. Betrachter möglich wird, sich zu vergewissern, dass auch berühmte und von vielen verehrte Personen menschliche Züge und Schwächen besitzen. Motivation für ein derartiges Interesse auf Seite der Rezipierenden kann sodann auch die Suche nach Abgrenzungsoptionen in identitätsbildender Absicht sein: Die Annahme seiner selbst in den eigenen Schwächen und Grenzen wird erleichtert, die persönliche Lebensgestaltung als zufriedenstellend erfahrbar.

Biographische Zeugnisse bieten zudem »Deutungsmuster« an, die den Rezipienten Anhaltspunkte liefern, »einen Teil ihrer eigenen Lebens- und Geschichtserfahrung« zu reflektieren. (Depkat 2003, 467) Im Zuge der gesellschaftlichen Ausdifferenzierungsprozesse scheinen die Menschen immer mehr auf eine Suche nach möglichen Alternativen zurückgeworfen zu sein; ihr Bedarf an Optionen, das Leben zu gestalten, nimmt zu. Gleichzeitig jedoch steigert der Verlust vorgegebener Lebensmuster das »Bedürfnis nach Identifikationsfiguren« (Schmidt C. 2003, 13).²⁴ Angesichts des Überangebots an Möglichkeiten sehnen sich viele Menschen Orientierungspunkte herbei, die sie beim kompetenten Managen der Konstruktion und Gestaltung des eigenen Lebens unterstützen. Dies ist wohl einer der maßgeblichen Gründe

23 Entsprechende Klappentexte und die Bewerbung von neu erschienen Biographien suggerieren den Rezipienten größtmögliche und wahrheitsgemäße Einblicke in das Leben der biographierten Person. Vgl. u. a. den Kommentar zur 2005 unter dem Titel »SCAR TISSUE« erschienen Autobiographie des Frontsängers der weltweit erfolgreichen US-Rockband »Red Hot Chili Peppers« Antony Kiedis: »Es ist, gemessen an anderen Autobiografien, ein ehrliches Buch. Kiedis schont sich nicht, er nennt sich einen »ziemlichen Arsch«, einen »üblen Tyrannen« und berichtet über seine Niederlagen, seine Fehler ebenso wie seine Erfolge.« (Der Spiegel (2005) H. 27, 59)

24 Christopher Schmidt radikalisiert seine Beobachtung hinsichtlich des Bedürfnisses an Biographien als Identifikationsfiguren, indem er den Boom der Biographien als Transportierende von Vergangenheit folgendermaßen deutet: »Da die Zukunftsaussichten düster sind, wendet sich der Blick zurück in den Stollen der Vergangenheit.« (Schmidt C. 2003, 13) Diese These trifft sich mit dem, was der Kulturphilosoph Peter Sloterdijk hinsichtlich der aktuellen geschichtlichen Entwicklung bemerkt. Sloterdijk sieht im »Nachruf« eine der »postmodernen« Gegenwart adäquate Rede- und Betrachtungsform: »Wo niemand mehr wissen kann, was morgen gilt, da wirkt es fast wie ein Geschenk, daß wenigstens das Vergangene vorüber ist. [...] Die Gegenwartskultur ist eine große epilogische Maschine, die Nachreden ausstößt und durch Außerkraftsetzung des Gestrigen einen Hauch von Orientierung in der Gegenwart erzeugt.« (Sloterdijk 1988, 264)

des großen Interesses an Biographien. Überlieferte Lebenszeugnisse offerieren die Gelegenheit für das, was Yvonne Fritzsche als »Aufspringen bei attraktiven biografischen Mitfahrgelegenheiten« (Fritzsche 2000a, 156) bezeichnet: Biographien stellen dem einzelnen schon geprüfte Optionen zur Verfügung, die bei der persönlichen Lebensgestaltung guten Gewissens adaptiert werden können. Da es sich dabei um bereits verwirklichtes Leben handelt, scheint das Risiko eines Misserfolgs weniger gering als bei eigenen, »ungeprüften Experimenten«²⁵.

Insgesamt zeigt sich also der »Boom der Biographien« als logisches Resultat der fortschreitenden Individualisierung und des grundlegenden Interesses der Menschen am Leben anderer. Besonders die durch biographische Zeugnisse eröffneten Dimensionen der Orientierung und der Identifikationsoption verweisen auf bedeutsame Anknüpfungspunkte für individuelle Lern- und Bildungsprozesse, welche die Subjektwerdung der Lernenden im Blick haben.

1.2 Welche Relevanz Heranwachsende Biographischem zumessen

Bei Heranwachsenden lässt sich ein zunehmender Bedarf an biographischen Zeugnissen feststellen. Jugendliche sind verstärkt gefordert, sich zu entwerfen und ihr Leben zu gestalten. Versuchten sie dies in den 1970/80er Jahren in mehr oder weniger großer Autonomie²⁶ – die zu dieser Zeit kritisch geführte Diskussion gegenüber Leitbildern (vgl. I: 3.2.1) blieb nicht ohne Auswirkungen –, so belegen jüngere empirische Studien, dass seit Beginn des neuen Jahrtausends eine Trendwende eingesetzt hat: Junge Menschen greifen wieder verstärkt auf Biographisches zurück. Um dem Interesse der Heranwachsenden am Biographischen nachzugehen, bietet es sich an, Jugendstudien auf entsprechende Befunde hin zu befragen.

Zur Bedeutung von Biographischem für Jugendliche geben repräsentative Studien zwar keine direkte Auskunft, jedoch eröffnen die in dieser Hinsicht immer wieder erfragten Stellungnahmen zur Relevanz von Vorbildern einen aufschlussreichen Zugang, da sich die Vorbildern zugesprochene Bedeutung

25 In Anlehnung an Anthony Giddens' These bzgl. der Moderne, welche seiner Ansicht nach »zu einem weltweiten Experiment geworden [ist]. Ob wir wollen oder nicht, wir sind alle in ein großes Experiment verstrickt, bei dem wir zwar als menschliche Akteure handeln, das sich zugleich aber auch bis zu einem unbestimmten Grad unserer Kontrolle entzieht« (Giddens 1996, 117).

26 Vgl. diesbzgl. die zu »klassischen« Vorbildern (Eltern, Autoritäten) eingenommene Distanz. Yvonne Fritzsche führt Gründe an, die Jugendliche in den 1980er Jahren für ihre Abneigung gegenüber Vorbildern nannten: Diese erstrecken sich vom »Wunsch, sich in Eigenregie zu entwickeln [...] über die Relativierung von Autoritäten [...] bis hin zur prinzipiellen Ablehnung von Idealbildung oder Personenverehrung« (Fritzsche 2000b, 216).

als Indikator für das Interesse an Biographischem interpretieren lässt.²⁷ Zeitreihenvergleiche mittels der seit 1953 in der Bundesrepublik Deutschland durchgeführten Shell Jugendstudien belegen für die Jahre von 1955 bis 1996 einen konstant rückläufigen Trend bei Heranwachsenden hinsichtlich der positiven Beantwortung der Frage, ob sie ein Vorbild haben. Parallel dazu hat sich in dieser Zeitspanne der Rekurs auf Vorbilder aus dem Nahbereich (Eltern, Familie, Lehrer) hin zu Vorbildern aus dem Fernbereich (Prominente aus Sport, Musik etc.) verschoben (vgl. Fritzsche 2000b, 215-217).²⁸

Die 2000 veröffentlichte 13. Shell Jugendstudie, welche 5179 in Deutschland lebende Jugendliche im Alter von 15-24 Jahren in einer quantitativen Erhebung mit einem Fragebogen befragte, überrascht mit einer Trendwende: Während 1996 nur 16% der befragten jungen Erwachsenen angegeben hatten, ein Vorbild zu haben, äußerten sich in der 1999 durchgeführten Befragung 30% positiv zu Vorbildern.²⁹ Eine altersmäßige Differenzierung zeigt, dass Vorbilder unter den 15-17-Jährigen eine noch größere Rolle spielen: Von diesen bejahten 36% die Frage nach einem Vorbild. Dagegen nimmt die Relevanz von Vorbildern mit zunehmendem Alter ab. Nur 26% der 22-24-Jährigen gestehen diesen zu, sie hätten bedeutenden Charakter (vgl. Fritzsche 2000b, 217). Aufgrund fehlender Nachfragen, welche Motivation hinter dem Rekurs auf ein Vorbild steht und auf welche Art von Vorbildern sich die Befragten mit ihrer Antwort beziehen, lässt sich nicht klären, welche Gründe sich hinter dieser Renaissance der Vorbilder verbergen.³⁰

27 Auch wenn man damit rechnen muss, dass der Vorbild-Begriff in den vergangenen Jahren eine semantische Veränderung erfahren hat (vgl. u. a. Fritzsche 2000b, 219), erscheint Reiner Walrafens Definition von Vorbild als eine »Person«, deren »konkreter Lebensvollzug einen anderen Menschen so zu beeindruckern vermag, daß dieser sich – auf der Suche nach Wegen eigener Lebensführung – mit ihr identifiziert und in seinem Handeln bemüht, ihr nachzufolgen« (Walrafen, 328), nach wie vor zutreffend.

28 Ein etwas anderes Bild lieferten die Ergebnisse eines 1993 unter 10- bis 13-Jährigen in Deutschland durchgeführten Kindersurveys: Auf die Frage: »Hast du ein Vorbild?«, antworteten 47% der befragten Kinder mit ja, 53% mit nein. Von denen, die angegeben hatten, ein Vorbild zu haben, nannten auf die Zusatzfrage: »Wer ist das?«, 47% Vorbilder aus dem Nahbereich, 47% verwiesen auf Vorbilder des Fernbereichs. Für Ludwig Stecher und Jürgen Zinnecker »belegt dies einen epochalen Wandel in der Einstellung gegenüber dem Akzeptieren von Vorbildern für das eigene Leben. Sich zu Vorbildern zu bekennen ist heute nicht mehr jugendspezifisch, sondern eine Sache von »unselbständigen« (Grundschul-)Kindern« (Stecher/Zinnecker 1998, 197).

29 Dabei wurden die Jugendlichen mit der Frage: »Hast Du ein Vorbild, dem Du ungefähr gleichen möchtest?« (Deutsche Shell 2000a, 459) konfrontiert, welche mit »Ja« oder »Nein« beantwortet werden sollte.

30 Yvonne Fritzsches Deutungsversuche der Ergebnisse der Shell Jugendbefragung von 1999 gehen daher weit über das hinaus, was empirisch nachweisbar ist, und

Aus den Ergebnissen einer 2001 in Nordrhein-Westfalen unter ca. 8000 zehn-18jährigen durchgeführten und 2002 unter dem Titel »NULL ZOFF & VOLL BUSY« veröffentlichten Befragung lassen sich differenziertere Folgerungen hinsichtlich des Stellenwertes von Vorbildern ableiten. Zunächst bestätigt sie die sich in der 13. Shell Jugendstudie andeutende Entwicklung: 60% der Befragten bejahten die Frage, ob sie ein Vorbild hätten (Zinnecker 2002, 52). Zugleich untermauert die NRW-Umfrage die Beobachtung, dass Vorbilder im jüngeren Alter eine größere Bedeutung haben: Von den Zehn- bis Zwölfjährigen bekennen sich 68% zu einem Vorbild. Grundlegend neu im Vergleich mit bisherigen Studien ist jedoch der Befund, dass die Zahl derer, die bejahen, ein Vorbild zu haben, bei älteren Jugendlichen nur bedingt abnimmt (vgl. Zinnecker 2002, 52).³¹ Zugleich machen die Ergebnisse dieser 2001 durchgeführten Studie deutlich, dass sich Vorbilder aus dem Nah- und Fern- bzw. Medienbereich die Waage halten. Von den sich zu Vorbildern bekennenden Jugendlichen nannten 34% Sportler, 27% ihre Mutter, 23% ihren Vater, jeweils 16% Sänger oder Sängerinnen als ihre Vorbilder (vgl. Zinnecker 2002, 53). Korrelationen mit dem soziodemographischen Merkmal Geschlecht belegen eindeutig, dass Mädchen weibliche und Jungen männliche Vorbilder wählen.³² Ein bedeutender Faktor für den zunehmenden Stellenwert von Vorbildern für Jugendliche lässt sich darin ausmachen, dass den Heranwachsenden in diesen motivierende Orientierungspunkte bzgl. der persönlichen Lebensgestaltung zur Verfügung stehen, auf die sie gegenwärtig wie-

haben einen spekulativen Beigeschmack. Ohne sich auf inhaltliche Präzisierungen stützen zu können, geht Fritzsche von einer Verlagerung der Vorbilder in den Fernbereich (Models, Sportler, Musiker, Prominente) aus. Sie führt dies auf das konstaterbare »Erstarken der neuen Medien und die ohnehin ungebrochen starke Rolle des Fernsehens« (Fritzsche 2000b, 218) zurück: »Die transportierten Denk- und Verhaltensmuster scheinen in ihrer Zeitweiligkeit als Impulse für die flexible Handhabung der eigenen Biografie und als Einblicks-Chance in fremde, aber unterstellt erfolgreiche Handlungsrepertoires und moderne attraktive Lebensstile zu taugen« (Fritzsche 2000b, 218). Einziges Indiz für eine Verlagerung der Vorbilder in den Fernbereich könnte die aus den Ergebnissen ableitbare Korrelation zwischen Fernsehkonsum und Vorbild-Bekennnis sein: »Dort, wo viel ferngesehen wird, häufen sich die Nennungen von Vorbildern.« (Fritzsche 2000b, 219)

31 Bzgl. Jugendlicher veröffentlicht Zinnecker nur für die Gruppe der 15-17-Jährigen prozentuale Angaben: 56% aus dieser Altersgruppe bekennen sich zu einem Vorbild (vgl. Zinnecker 2002, 52).

32 Interessant daran ist die Tatsache, dass Mädchen »bei der familieninternen Vorbildwahl durchaus auf Väter, Brüder, Großväter oder Onkel und Cousins zurück[greifen]. Jungen folgen ihnen in dieser gegengeschlechtlichen Wahl nicht. Allenfalls noch die Mutter erhält die Stimmen einer gewissen Anzahl von Jungen.« (Zinnecker 2002, 53f.)

der verstärkt bewusst zurückgreifen.³³ Vor allem den Eltern und prominenten Persönlichkeiten wird in dieser Hinsicht eine tragende Rolle zugesprochen.³⁴

Einen anderen Zugang zur Beantwortung der Frage nach der Relevanz von Biographischem für Jugendliche bietet die 1994/95 europaweit unter 15-Jährigen Schülerinnen und Schülern unter dem Projekttitel »YOUTH AND HISTORY«³⁵ durchgeführte Befragung zum Verhältnis Jugendlicher zu Geschichte. »YOUTH AND HISTORY« befragte die Lernenden unter anderem zu ihrem Interesse an bestimmten »Arten von Geschichte«. Die Antworten zeigen, dass sich vor allem die Geschichte der eigenen Familie und die von Abenteurern sowie die von großen Entdeckungen bei 15-Jährigen Deutschen hoch im Kurs befindet. Weniger interessiert sind diese an der Entstehung von Nationen und an der Entwicklung der Demokratie (vgl. Angvik/Borries 1997b, 127-129). In der Auswertung mittels einer Faktorenanalyse konnten aus den Umfrageergebnissen zwei übergeordnete Faktoren gewonnen werden: »interest in historical structures« und »interest in historical persons«. Hinsichtlich dieser Faktoren verweist die Analyse der Ergebnisse auf die Frage nach den bevorzugten Geschichtsarten³⁶ darauf, dass deutsche Jugend-

liche stärker zu Informationen über historische Personen als zu strukturge-schichtlichen Darstellungen tendieren (vgl. Kindervater/Borries 1997, 77; vgl. Angvik/Borries 1997b, 130f.).³⁷ Mit der Vorliebe für biographisch dargebotene historische Inhalte liegt somit ein weiterer Indikator vor, der auf das grundsätzliche Interesse der Heranwachsenden an Biographischem verweist.

Sowohl unter der Perspektive »Vorbild« als auch hinsichtlich der Art und Weise, etwas über die Vergangenheit in Erfahrung zu bringen, zeigt sich eine Korrespondenz zwischen dem allgemein feststellbaren Biographie-Boom und der Interessenslage heutiger Jugendlicher. Obgleich es keine direkten Befragungen dazu gibt, welchen Stellenwert Heranwachsende Biographischem beimessen, lassen sich die Ergebnisse der konsultierten empirischen Erhebungen als Messwerte eines aktuell beobachtbaren und zunehmenden Interesses Jugendlicher an biographischen Zugängen zu Informationen interpretieren. Jugendliche greifen – wenn auch kritisch³⁸ – zielstrebig darauf zurück und sehen darin Möglichkeiten, reflexiv etwas über sich und die ihnen vorausliegende Vergangenheit in Erfahrung zu bringen, sowie Orientierungsoptionen, sich als Individuum zu entwerfen.

1.3 Auf kirchengeschichtliche Lernprozesse hin weitergedacht – zu den Chancen des Interesses der Heranwachsenden an Biographischem

Es dürfte deutlich geworden sein, dass die Option, Lernprozesse auf der Basis biographischer Zugänge zu initiieren, beachtenswerte Chancen in motivationaler Hinsicht und als Hilfe zur Subjektwerdung verspricht. Folgt man den empirischen Untersuchungen, kann mit gutem Grund angenommen werden, dass die Erschließung von Lerninhalten auf biographischer Grundlage auf ein großes Grundinteresse bei den Lernenden bauen kann. Vor allem die Lernenden bis etwa zur zehnten Jahrgangsstufe fühlen sich – den Ergebnissen

»Weit entfernte Kulturen«, »Die Auswirkungen von Menschen auf ihre Umwelt«, »Die Entwicklung von Landwirtschaft, Industrie und Handel«, »Die Geschichte bestimmter Gegenstände (z.B. die Geschichte von Autos, von Kirchen, der Musik, des Sports)«. Vgl. den deutschen Fragebogen in: Jugend – Politik – Geschichte 1997, 167ff., Frage 22.

37 Kindervater und von Borries bedienen für diesen Befund zwei Erklärungen: Zum einen sei »Strukturgeschichte« nicht genug in Schule, im TV und zuhause unterrichtet worden und zum anderen müsse zugegeben werden, dass Strukturgeschichte kompliziert, abstrakt und manchmal langweilig wirke, v. a. für junge Heranwachsende (vgl. Kindervater/Borries 1997, 76). Bedauernd hinsichtlich »moderner« didaktischer Konzepte struktureller Annäherung an Geschichte folgern beide deshalb: »Unfortunately, this does not at all indicate the superiority of a modern structural approach to history as compared to a traditional approach (with great persons' history).« (Kindervater/Borries 1997, 81)

38 Vgl. das wahrnehmbare Misstrauen der Heranwachsenden gewissen Autoritäten der Erwachsenengeneration gegenüber (vgl. Zinnecker 2002, 12; 57f.).

33 Vgl. u. a. die von Zinnecker veröffentlichten Äußerungen von Jugendlichen bzgl. ihrer Vorbilder (Zinnecker 2002, 56). Damit kündigt sich eine Trendwende an, nachdem es lange Zeit bei Heranwachsenden »out« war, sich explizit an Vorbildern zu orientieren (vgl. Anm. 26).

34 Anton A. Buchers und Saskia Montags Ergebnisse zur Vorbildthematik, die sie in einer Befragung von 1160 Schülerinnen und Schülern (10 bis 20 Jahre) in Salzburg und Paderborn ermittelten, dagegen verweisen darauf, dass »die populäre Annahme, die Vorbilder heutiger Jugendlicher stammten überwiegend aus der Musik- und/oder Sportszene, [...] sich nicht bestätigen [lässt]« (Bucher/Montag 1997, 67). Kritisch muss diesem Befund gegenüber jedoch zu Bedenken gegeben werden, dass die beiden Forschenden den Heranwachsenden jeweils Listen mit den Namen von 38 vorselektierten Personen – u. a. Sportler/innen, Politiker/innen, Stars und Personen des sozialen Nahbereichs – vorlegten, die hinsichtlich ihrer Vorbildwirkung (Likertskala mit den Abstufungen »sehr«, »etwas«, »wenig«, »gar nicht«) zu beurteilen waren. Individuelle Vorbilder der Lernenden konnten dadurch nicht erfasst werden. Die Äußerungen auf die in der gleichen Umfrage offen gestellten Frage: »Folgende Menschen sind mir in meinem Leben ein Vorbild. Bitte Namen aufschreiben und angeben, warum sie Vorbilder sind«, werden von Bucher/Montag leider zugunsten der quantitativen Analyse kaum ausgewertet und veröffentlicht (vgl. Bucher/Montag 1997, 66). Ein berücksichtigungswertes Ergebnis von Bucher und Montag jedoch stellt die Beobachtung dar, dass sich ein enormer Rückgang an *religiösen* Vorbildgestalten abzeichnet (vgl. Bucher/Montag 1997, 67f.; 75).

35 Zu detaillierten Informationen bzgl. dieser Studie vgl. den Exkurs unter II: 1.: »Jugendliche und Geschichte« – Ergebnisse einer empirischen Erhebung.

36 Neben den bereits genannten wurden zudem folgende »Arten«-Items abgetestet: »Könige und Königinnen und andere berühmte Leute«, »Kriege und Diktaturen«,

empirischer Studien zufolge – davon angesprochen. Das an der hohen Rezeption von Biographien deutlich werdende menschliche Interesse am Leben anderer Menschen sollte für Lernprozesse nutzbar gemacht werden, indem Lernende durch biographische Zugänge angeregt werden, sich intensiver und intrinsisch motiviert mit den Lerngegenständen auseinanderzusetzen. Zudem erleichtern an biographischen Informationen orientierte Lernwege den Zugang zu komplexen Lerninhalten, indem sie die Inhalte durch eine Verortung in »vor-gelebtem« Leben auf konkretere und leichter verständliche Aspekte zu verdichten vermögen.

Ein hohes Potential darf biographischen Zugängen vor allem hinsichtlich des obersten Bildungsziels, durch Lernprozesse einen Beitrag zur Subjektwerdung der Heranwachsenden zu leisten, zugerechnet werden. Parallel zur Auseinandersetzung mit bestimmten Lerninhalten halten sie Orientierungsoptionen für die individuelle Lebensgestaltung bereit. Die Intention entsprechender Lernprozesse darf jedoch nicht allein darauf abzielen, die Lernenden zur Nachahmung anzuregen, vielmehr sollten die biographischen Auskünfte als »Beispielarsenal« für verschiedene Lebensstile wahrnehmbar sein und wertende Folgerungen ermöglichen. Aus den oben erschlossenen Motiven des aktuellen Interesses an Biographien lässt sich ableiten, dass biographische Zugänge das lernende Subjekt zu reflexiver Selbstvergewisserung animieren und somit einen Beitrag zur Identitätskonstruktion zu leisten vermögen. Helmut Scheuer reklamiert eine ähnliche Wirkung für literarische Biographien: Indem sie »subjektive Lebensverwirklichungen vorführen, geht es ihnen [...] vor allem um das Erkennen und Darstellen historischer Prozesse, die in vermittelter Weise beim Aufbau der eigenen Identität des Lesers zu helfen vermögen« (Scheuer 1982, 26). Berücksichtigungswert hinsichtlich des identitätsunterstützenden Aspektes erscheint die Genderperspektive: Lernende sollten sowohl mit weiblichen als auch männlichen biographischen Sichtweisen in einen Dialog treten können (vgl. III: 3.1).

Da biographische Zugänge geschichtliche Erfahrungen transportieren, bietet es sich in besonderer Weise an, diese auf ihr Potential, historische Sachverhalte zu erschließen, hin zu reflektieren. Biographisches offeriert die Möglichkeit, sich der Geschichte erfahrungsorientiert zu nähern, indem biographische Versatzstücke³⁹ wesentliche Aspekte der Geschichte in konkrete Lebensläufe eingebettet greifbar machen (vgl. Rohlfes 1999, 316f.). Eine derartige Zugangsweise zu Vergangenen berücksichtigt, dass Geschichte nicht als von menschlichem Agieren unabhängiges objektives Geschehen begriffen werden kann.

³⁹ Nur bedingt werden »komplette« Biographien im Zentrum von Lernprozessen stehen, vielmehr ist es realistisch, dass Ausschnitte einer Biographie thematisiert werden. Dies zu umschreiben, ist mit der Bezeichnung »biographische Versatzstücke« intendiert.

2 Biographisches als gelebte und gedeutete Geschichte – terminologisch-inhaltliche und wissenschaftstheoretische Verortungen

2.1 »Biographisches«, »Biographie«, »Biographik« – ein Begriffsfeld in seinen verschiedenen Dimensionen

Im Rekurs auf verschiedene Begründungen und empirische Belege hat die phänomenologische Vergewisserung belegen können, dass in unserer Gesellschaft ein besonderes Bedürfnis nach Biographischem zu verzeichnen ist. Dabei wurde zugleich deutlich, dass mit der Fokussierung auf »Biographisches« eine vielgestaltige Untersuchungsvariable vorliegt. Für das zentrale Anliegen dieses Teils der Studie, biographische Zugänge als Option eines Zugangs zur Geschichte auf ihre pädagogisch-didaktische Tragfähigkeit hin zu überprüfen, erscheint eine Skizzierung dessen, was unter dem so selbstverständlich gebrauchten Begriff »Biographisches« subsumierbar ist, unerlässlich. Ohne dabei die Kategorie »biographisch« in ihrer Mehrdimensionalität einschränken zu wollen, zielt die nachfolgende Präzisierung auf eine Systematisierung der Termini »Biographisches«, »Biographie« und »Biographik« und will zugleich einen Reflexionshorizont eröffnen, welcher bei kirchengeschichtsdidaktischen Überlegungen zur Bedeutung *biographisch akzentuierter Zugänge* bedeutungsvoll ist. So kann die Vielfalt verfügbarer biographischer Informationen differenziert und in ihrer Ambivalenz bedacht werden.

2.1.1 Biographisches: alles, was über das Leben eines Individuums Auskunft gibt

Lebensdaten, Fotos, Memoiren, Laudatio, Autobiographie, Bildungsweg – bereits diese kleine Auswahl von Substituten zeugt von jener weitreichenden Komplexität der unterschiedlichen Nuancierungen des zu »Biographischem« Zählbaren. Eine Annäherung an einen zentralen gemeinsamen Nenner der unter diesem Terminus subsumierbaren Begriffe gestattet die Rückübersetzung des sich aus griechischen Wortstämmen zusammensetzenden Kompositums: Allem »Biographischen« ist gemein, dass es über das Leben (griech. βίος) eines Individuums Auskunft gibt (griech. γράφειν: malen, zeichnen, schreiben). Biographisches eröffnet also Einblicke in gelebtes Leben. Dabei erstreckt sich die Palette der Möglichkeiten, diese Einblicke zu präsentieren, von schriftlicher, künstlerischer oder fotografischer Fixierung über audiovisuelle Aufzeichnungen bis hin zur reflexiv-erinnernden mündlichen Äußerung. Über welchen Umfang an Lebenszeit dabei Auskunft gegeben wird, ist nicht festgelegt. Er variiert zwischen den Extremen Momentaufnahme und umfassende Darstellung einer gesamten Lebensgeschichte.

Unabhängig von der inhaltlichen Ebene können hinsichtlich des Entstehungskontextes mindestens zwei, das Begriffsfeld »Biographisches« systema-